

„Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist.“ (Eph. 4,23-24)

# DIE NADEL

**Zum Thema:** Die Schnellrestaurant Filialen haben nicht nur weltweit unsere Kultur verändert, sondern sie basteln an einer neuen Welt. Sie sind dabei, zusammen mit anderen Unternehmen den Weltmarkt zu übernehmen und so den höchsten Gewinn zu erzielen. Könnten wir als Christen und Gemeinden etwas dagegen tun, damit die Rolle der Gemeinschaft und Stellenwert der zwischenmenschlichen Beziehungen nicht allmählich völlig verschwindet? Damit beschäftigen wir uns (u.a.) in dieser Ausgabe.

## Die Veränderung der Esskultur

Wo stehen wir heute in der gesellschaftlichen Entwicklung? Eine Antwort auf diese Frage zeichnet sich ab, wenn wir die veränderte Rolle der Esskultur unter die Lupe nehmen. Erstens stellen wir fest: Schnellrestaurants sind sehr erfolgreich im Einsatz der kostengünstigsten Arbeitsverfahren. Der Unternehmer



ist bestrebt, seine Gäste mit der billigsten Methode, die nur ein Minimum an Arbeit erfordert, abzuspeisen. Dieses System wird kontinuierlich verfeinert und organisatorische Richtlinien sorgen dafür, dass ein Standard der maximalen Effizienz verfolgt wird.

Zweitens hat die Quantität Vorrang vor der Qualität: Ein Höchstmaß an Essen soll mit einem Mindestmaß an Kosten und Arbeit zubereitet werden. Darum können Sie in einem Pariser Kentucky Fried Chicken schnell satt werden und geben nur ein Sechstel von dem aus, was Sie in einem feinen Pariser Restaurant bezahlt hätten.

Drittens ist dem Verbraucher die Geschwindigkeit der Essenzubereitung wichtiger als die Natur dessen, was er bekommt. In einem vier Stern Restaurant warten wir gern 30 Minuten auf ein Essen, aber keiner möchte 30 Minuten bei Burger King warten müssen.

Viertens leben wir in einer Welt, welche die Vorhersehbarkeit schätzt. Der Erfolg des Schnellrestaurant-Modells hängt von der Erwartung ab, dass nichts Unvorhergesehenes passiert, d.h., das Produkt ist dasselbe in einer Filiale in München, Madrid oder Moskau. Ein niederländischer Student in Tokio bzw. ein japanischer Student in Amsterdam gehen vielleicht gerade deshalb zum McDonald's, weil sie dort das Gefühl des Familiären und

Vertrauten haben. Also die globale Weltkonjunktur formt uns und unsere Essgewohnheiten (und Körpergestalt), so dass wir bestimmte Gewohnheiten annehmen und bislang unvorstellbare Vorlieben entwickeln. Außerdem werden die Kunden durch die Warteschlange, die begrenzte Auswahl an Angeboten und die spartanischen Sitzgelegenheiten zu schnellem Service and schnellem Konsum animiert.

## Wo führt das hin?

Ist das wirklich die Welt, die wir für uns selbst wollen und die wir unseren Kindern und Enkeln hinterlassen möchten? Wenn wir diese Flut effektiv eindämmen wollen, müssen wir der persönlichen Beziehung und dem Gemeinschaftsleben wieder zu Wertschätzung verhelfen und sie in unser Familienleben einbinden, damit wir nicht ganz und gar vom Materialismus verschlungen werden. Wir könnten uns z.B. Zeit nehmen, eine Mahlzeit zu kochen oder zu gärtnern. Ein selbstgekochtes Essen mag im Vergleich zu dem, was aus der Dose kommt, zwar nicht die zeit- und kostengünstigste Art sein, ein Essen auf den Tisch zu bringen, doch steckt darin ein bedeutender Gewinn, der nicht bezifferbar oder finanziell messbar ist.

## Eine gewinnbringende Gepflogenheit

Wenn wir es unterlassen, positive Gepflogenheiten in der Gemeinschaft und im Familienleben zu bewahren (oder wieder einzuführen), erlauben wir den dominanten Triebkräften des Verbrauchermonopols die Tilgung einer Tugend, die früher auf persönlicher und allgemeiner Ebene hoch geschätzt war. Wir sprechen hier nicht von der Rückkehr zu einer früheren Zeit, in der christliche Gastfreundschaft allgemein üblich und sehr geschätzt war, sondern von der Treue gegenüber biblischen Werten, die immer mehr verschwinden. Wo christliche Gastfreundschaft ausgelebt wird, erzeugt sie eine Reihe zusätzlicher alternativer Werte, quasi einen alternativen Lebensstil, den das Neue Testament als *oikos* bezeichnet.

In der christlichen Gastfreundlichkeit kommen eine ganze Reihe attraktiver Prioritäten zum Ausdruck. Wenn wir gastfreundlich sind, lassen wir andere an dem teilnehmen, was uns wertvoll ist. Wir stellen ihnen unsere Familie, unser Heim, Geld, Nahrungsmittel, Privatsphäre und Zeit zur Verfügung. Gastfreundschaft ist daher immer kostspielig. Sie erfordert Opfer und kostet den Gastgeber etwas.

„Lass mich in Ruhe, damit ich Gott dienen kann!“

**Stephanie Dyrness Lobdell** spricht von der Spannung, in der wir stehen, wenn uns die Menschen bei unserem Dienst in die Quere kommen. Lobdell erklärt:

„Wenn die Gastfreundschaft von der Produktivität verdrängt wird, verfehlen wir den Sinn der Seelsorge.“ Sie beschreibt, wie Gemeindeglieder in ihrem Büro oft die allzu bekannte Entschuldigung heraussprudeln: „Ach, Frau Pastorin, Sie sind ja so beschäftigt, ich will Sie nicht stören.“ An meinen besseren Tagen antworte ich dann leichthin: „Na denn, Sie stören nie. Kommen Sie rein. Wie geht es Ihnen?“ An meinen nicht so guten Tagen: „Nun machen Sie mal halblang! Natürlich habe ich viel zu tun und ich habe beim besten Willen keine Zeit, mich um das Reizdarmsyndrom Ihrer Kusine zu kümmern. Tut mir leid. Wenn Sie mich bitte entschuldigen wollen, ich muss meine Predigt schreiben.“

Ich danke dem Himmel, dass ich das noch nie laut gesagt habe. Aber gedacht habe ich es schon. Wenn ich die wichtige Arbeit meines Dienstes tun möchte, will ich nicht aufgehalten werden von jemand, der mir umständlich die Wehwechen eines anderen beschreibt. Ich will auch keine Mahlzeit für Kranke kochen oder ein neues Zuhause für eine Waschmaschine mit Trockner finden.

Dies hier ist keine Abhandlung darüber, wie man gesunde, angemessene Grenzen setzt. Das überlasse ich anderen. Als Pastor muss ich mit offenen Augen in meine eigene Seele schauen und muss mir ehrlich den nervtötenden ungastlichen Geist eingestehen, der die Seelsorge verunstaltet und aus einer glücklichen Berufung eine zeitaufwendige Last macht. Was nährt den ungastlichen Geist? Oder, was noch wichtiger ist, wie kann ich diesen gierigen Geist aushungern und an seiner Stelle einen gastfreundlichen Ort in meiner Seele pflegen, aus dem ich die Gemeindeglieder, die mir anvertraut sind, nähren und lieben kann?

### Das Benedikt Beispiel

**Sankt Benedikt** gründete viele religiöse Gemeinschaften in ganz Europa und verfasste die „Regel des heiligen Benedikts“, ein Handbuch für das Leben und die Arbeit der Mönche unter seiner Führung. Die Regel drehte sich um den heiligen Brauch der Gastfreundschaft—und damit sind keine kunstvollen Servietten und keine farblich abgestimmten Handtücher gemeint. Die Gastfreundschaft war für Benedikt eine geistliche Disziplin. Alle Gäste sollten wie Christus empfangen werden. Benedikt hob den freundlichen Empfang der Armen und Pilger hervor, weil man „besonders in diesen Christus empfängt.“

Eins, was uns an Benedikts Regel über die Gastfreundlichkeit besonders fesseln sollte, ist die Rolle des Priors (des Ordensoberen) beim Empfang des Gastes. Der Prior war der erste, der den Gast willkommen hieß, ihn aufnahm und ihn soweit wie möglich bediente. Wenn der Prior bei der Ankunft des Gastes fastete, brach er sein Fasten mit nur wenigen Ausnahmen um des Gastes willen ab. Den Gast durch den Prior willkommen zu heißen, hatte Vorrang vor dem Fasten, einer wesentlichen geistlichen Disziplin!

Benedikt wusste, dass Herz und Hingabe des Priors allzu leicht von der „wichtigen“ Aufgabe in Anspruch genommen wurde, einer Abtei vorzustehen. Um sein eigenes Herz gegen die ansteckende Krankheit eines ungastlichen Geistes zu schützen, musste der Prior die sehr gewöhnliche, wenig glanzvolle Disziplin der Gastfreundschaft übernehmen, wie das Fußwaschen und das Essen mit dem Gast.

Es ist allzu leicht, sich vom Glanz der Vorbereitung und des Vortrags einer Predigt, der Aufstellung eines Lehrplans, Vorträgen zu besonderen Anlässen und dem Gebet bei gemeinschaftlichen Versammlungen hinreißen zu lassen. Wie schnell werden wir bei den nichtssagenden Bedürfnissen der uns anvertrauten Menschen ärgerlich oder müde.

Wir können uns St. Benedikt zum Vorbild nehmen und unserem Leben die Disziplin der Gastfreundschaft einflößen, die alle willkommen heißt, besonders die Armen und Notdürftigen bzw. die anspruchsvollen Gemeindeglieder. Lernen wir, auf das Herz unserer Leute zu hören, ohne präventiv gleich mit Lösungsvorschlägen auf sie einzureden oder Schutzwälle aufzurichten, die unsere eigenen Schwachstellen verbergen sollen. Lernen wir, ganz für unsere geliebte Herde dazusein, körperlich und geistig, damit wir ihnen die barmherzige Liebe Christi erweisen können. Und lernen wir schlussendlich, sie loszulassen und in Gottes Fürsorge zu geben.

### Zum Schluss

Der dänische Film „Babettes Fest“ von 1987 ist ein fesselnder Sozialkommentar zu einer Reihe von Themen, die mit der Gastfreundschaft und mit Beziehungen zu tun haben. In dieser Geschichte kommt eine berühmte Chefköchin aus Paris, die vor dem französischen Bürgerkrieg geflohen ist, in ein Dorf zu dänischen Puritanern. Ihr Mann und ihr Sohn sind tot und sie bittet um eine Bleibe. Zwei ältere puritanische Frauen nehmen sie auf. Vierzehn Jahre später gewinnt Babette eine stattliche Summe Geld und könnte nun in ihre Heimat zurückkehren. Sie möchte für ihre strenggläubigen Gastgeber (die nie ihre Vergangenheit als berühmte Köchin erfahren haben) und für das ganze Dorf ein Festessen geben. Ihre dänischen Gastgeber beobachten Babette argwöhnisch, die wochenlang das Gastmahl plant und vorbereitet. Endlich ist es soweit. Die Dänen beschließen, am Festmahl teilzunehmen, versprechen sich aber gegenseitig, nichts über das Essen zu sagen. Doch trotz ihrer Vorsätze, „lockt“ das üppige Mahl, das aus vielen Gängen besteht, sie schließlich aus ihrer Reserve und läßt sie wärmer und versöhnlicher miteinander umgehen. Lang gehegte Feindseligkeiten schmelzen und sie merken, dass sie sich miteinander freuen, während sie miteinander essen und sich an den guten Dingen der Schöpfung ergötzen.



**Fazit:** Gastfreundschaft vom Feinsten braucht Zeit: genug Zeit für Babette, Vertrauensbande zu entwickeln, nachdem sie 14 Jahre lang ein Gast war, damit sie an diesem einen außergewöhnlichen Tag Gastgeberin sein konnte, um nicht nur Essen vom Feinsten anzubieten, sondern auch Freude, die Teil des Gebens und Nehmens von Geschenken ist. Während der Weltmarkt Effizienz und Schnelligkeit anpeilt, kann die christliche Gastfreundschaft warten, kann sich Zeit lassen, kann persönliche Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen und kann sich darüber freuen, dass sie anderen Liebe erzeigen und ihnen auf praktische Weise dienen kann.